

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 47

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Elfte Seite

Paul Altheer u. Fritz Bos covits



Nun ging's ein bißchen schon zum Bessern.
Man atmete schon wieder auf.
Nun kommt das Minus wieder drauf,
Und diese Freude zu verwässern.

Wir sind uns heute nicht im Klaren;
Wieso, weshalb und warum
Sprach man dem Zürcher Publikum
So gar so viel vom Sparen?

Das Resultat ist jeden Falles,
(Man kann auch sagen das Fazit):
Ein neuerliches Defizit.
Ach, ja, ein Defizit ist alles.

So sagt sich schließlich mancher bitter:
Was nützt das ganze Sparsystem?
Es ist im Grunde nur unbequem.
Der Rest sind doch die Defiziter.

Paul
Altheer

WINTER

Wir haben uns eben noch wohlig in der Sonne der alten Weiber gewärmt — da war es auch schon vorbei. Wir wachten aus dem angenehmen nachsommerlichen Schlummer auf und fanden, daß unsre Nase blau war. Diesmal von der Kälte.

Das Schicksal der *Martingäne* ist erfüllt. Ausnahmen werden natürlich zugegeben. Bloß ist dann zu hoffen, daß die Tiere wenigstens gestern noch gelebt haben, sonst wäre über ihre Zutriffigkeit ernsthaft zu streiten. Im übrigen verliert die Martingäne mehr und mehr jene Glorie des Symbols, das sie einmal war. Der Mensch, der sich in seinem eigenen Echte brüstet und sogar nach dem Tode noch im Fett seiner Wohlgenährt glänzt und knuspert, ist nicht mehr modern. Heute halten wir es mit der schlanken Linie, und Symbole der Gegenwart sind das schlanke Wiesel und die ungebrochene Linie des Schlägelmens. Zwei Symbole, die der Weiblichkeit mehr zusagen als uns Männern, weil es uns im Grunde genommen eher Wurst ist, ob der Brust- oder der Bauchumfang größer oder kleiner ist.

Die Häuser haben ihre doppelten Brillen in Form von Vorfenstern aufgesetzt, und über den Kühlern der Automobile liegt jetzt fast immer eine mehr oder weniger passende Decke. Für Laien auf dem Gebiete des Automobilwesens sei folgendes erklärt: Der Kühler ist jener Teil des Autos, an dem man sich zumeist festhält, wenn man den Motor antreibt. Und dann verbrennt man sich die Hände. Daher der Name Kühler. Der Kühler muß den Motor kühlen. Darum muß er im Winter gewärmt werden. Dazu benützt man die sogenannten *Kühlerwärmer*. Die Erklärung ließ sich noch eine Zeitlang fortsetzen. Es scheint mir aber für einmal genug des grausamen Spiels.

Das stadtzürcherische *Tram* ist schön blau — aber kühl bis ans Herz hinan. Hauptsächlich im Winter. Im Sommer ist es freilich wärmer, weil man die schönen Sommerwagen ausgeschaltet hat. Dafür wird man nun im kommenden Winter um so weniger heizen. Das gleicht sich dann

aus. Wie aber wäre es, um die Sache endlich richtig zu machen, wenn man jetzt die Sommerwagen heraussuchte? Die Trampassagiere hätten dann wirklich etwas vom Winter und brauchten sich nicht mehr den Kopf darüber zu zerbrechen, wo sie sich erkältet haben. Die Direktion glaubt nämlich, daß fünf Grad gerade die richtige Temperatur für Trampassagiere seien. Wahrscheinlich darum, daß sich nicht etwa doch noch einer für den städtischen Trambetrieb erwärmt. Ach ja, es ist nicht leicht Tramdirektor zu sein, besonders dann nicht, wenn man die Wünsche und Bedürfnisse des Publikums nicht verstehen und fünf Grad gerade sein lassen will.

Und wie steht es — mit Verlaub gefragt — um die städtische Eisbahn auf dem alten Tonhalleareal? Es ist zwar vom Standpunkt des Kritikers aus nicht sehr vorsichtig, darnach zu fragen. Vielleicht kommt nun doch einer drauf, diesmal rechtzeitig für Eis zu sorgen — und dann ist die ganze Kritik erschlagen. Aber wir wollen das Beste hoffen und annehmen, daß man auch im kommenden Winter traditionsgemäß immer dann mit Spritzen beginnen wird, wenn auch das Tauwetter beginnt.. Dem Personal wird es schließlich auch lieber sein, wenn es nicht in aller Kälte draußen stehen muß.

Aus dem Kurpark in Baden ist vor einiger Zeit der Storch entwichen. Seither hat man in Baden keine Ruhe mehr. Groß und klein jammert noch immer dem entschwundenen Storch nach, und Hunderte von Männern und Frauen sehnen sich in Baden nach dem Storch. — Anderswo ist der Schrei nach dem Storch nicht so gelaufen.

Die Tessiner Jugend muß sich wieder einmal gegen die faschistischen Übergriffe einiger Lehrer wenden, die noch immer nicht gelernt haben, daß die Grenzen zwischen der Schweiz und Italien dort sind, wo man sie auf der Karte eingezeichnet findet. Die Tessiner Jugend will mit Recht nur schweizerischen Idealen hören und hat für diejenigen des Faschismus nichts übrig. Den betreffenden Lehrern aber sollte es endlich mitteilen, daß wir Schweizer gar nichts dagegen einzuwenden haben, wenn sie faschistische Gedanken verbreiten zu müssen glauben. Bloß einer kleinen Formalität sollten sie sich dabei unterziehen. Zuerst die schweizerisch-italienische Grenze zwischen sich und uns bringen. *

Wenn die schwedische Fußballmannschaft letztthin vom Zürcher Regierungsrat empfangen wurde, wird sie diesen Empfang hoffentlich richtig einzuschätzen wissen. So etwas bleibt nur den bedeutendsten und berühmtesten Zeitgenossen vorbehalten. Schon mancher weltberühmter Dichter, Musiker und Maler, schon mancher Gelehrte von einem Ruhm, der die Welt erstaunte machte, ist in Zürich gewesen und vom hohen Regierungsrat nicht nur nicht empfangen, sondern regelrecht ignoriert worden. Woran das liegen mag? Soll man

Am 15. November 1927
(an diesem Tage war es jedem Zürcher Jäger gegen Lösung eines Extrapatentes erlaubt, höchstens drei Rehgeisen zu schießen)



«Warum häsch Du numme ei Rehgeiss?»
— «He, erschöns hani nüd meh troffe hüt, und dänn hanich dä Herbscht scho gnue Geisse geschoss!» —

Im übrigen wollen wir hoffen, daß es der Winter gnädig mit uns meine. Vielleicht haben wir dann alle Glück — und die Stadt kommt gar nicht erst in Versuchung, die Zubereitung der Eisbahn zu verpassen. pa.

SCHWEIZERISCHES

Die Veranstalter des eidgenössischen Schützenfestes für das Jahr 1929 in Bellinzona haben auf einmal vor einem möglichen Defizit Angst bekommen und setzen schon jetzt alle Hebel in Bewegung, daß im Jahre 1929 möglichst wenige kantonale Schützenfeste abgehalten werden. Jetzt endlich ist die Sache im richtigen Fahrwasser. Genauso sollte man endlich die Frage der Polizeistände nicht länger denjenigen überlassen, die keinen Gebrauch davon machen, sondern denen den zur Lösung übergeben, die am meisten von den diesbezüglichen Bußen betroffen werden. Sie würde dann endlich schon so angesetzt werden, daß sie das schweizerische Wirtschaftsleben nicht länger beeinträchtigen könnte.

dies eine Zeitschriften nennen? Oder pflegt man die Auswahl der zu begrüßenden Gäste von Zürich nach einem Modus zu treffen, demzufolge man sich erst darüber gewissermaßen, ob man auch in der Lage wäre, dem Niveau der Gäste entsprechende Tischgespräche zu führen? Dann wäre vieles verständlich; denn vom Fußballspielen versteht jeder Regierungsrat etwas. Ist es unter solchen Umständen ein Wunder, daß Tarzan — wenn auch erfolglos — sich darum bemühte, Fußballspielen zu lernen? pa.

WENN SIE SCHREIBEN

Erinnerungsfeier im Krematorium

«Auch die Mitglieder der Luzerner Feuerbestattung haben freien Zutritt. Die Sitzplätze sind für die Angehörigen der Verstorbenen reserviert. Letztere werden sich frühzeitig einzufinden» — Man begreift schließlich, daß es wünschenswert ist, daß die Verstorbenen da sind, wenn man ihre Erinnerungsfeier begiebt. Warum sie aber ganz besonders eingeladen werden, frühzeitig zu erscheinen, scheint nicht klar zu sein.

Zivilstandes-Register

Irgendwo im Appenzellerland sind in einer Zeitung wieder einmal die beiden Rubriken Todestafel und Geburten verwechselt worden. Es ist aber anzunehmen, daß der 49jährige Gatte, der demnach an diesem Tage geboren worden wäre, in aller Ruhe und Bescheidenheit liegen geblieben ist.

Selbstbeurteilung

In einem Leitartikel schrieb ein Kollege über das Thema «Rheatica», wobei er schon nach wenigen Sätzen zu der Erkenntnis kommt: «Dieser lästerlich einfache Gedanke ist mir durch den Kopf gegangen ...» — Dazu wäre etwa zu sagen: Wo steht fest, daß einfache Gedanken lästerlich zu sein brauchen oder gar, daß lästerliche Gedanken auch nur einfach sein können? Darüber ließen sich doch sicher vorerst Leitartikel schreiben.

Teils sind wir bös,
Teils sind wir froh,
Teils ist's der pa,
Teils ist's der Bo. //

Tarzan bei den Schweizern



Tarzan wollte Fußball spielen;
Denn er glaubte dem Geschrei,
Doch dasselbe unter vielen
Spielen das erwählte sei.

Doch der Witz von dem Problem war,
Doch der Fußballkandidat
Keineswegs so sehr genehm war,
Wie er dieses wünschten tat.

Ach, warum die Widerstände?
Wer den Fall erfäßt hat, spricht:
Wohl besäß er Kopf und Hände,
Aber keine Füße nicht.

pa

Fürsorge

Irgendwo im Kanton Aargau sind folgende Geburten verzeichnet worden:
Fischer Hans, Musiker, von Brienzwiler, Kanton Bern, in Viganello, Kanton Tessin, und Dürst Albertine Hedwig, Lehrerin, von Aarau und Mollis, Kanton Glarus, in Lenzburg.

Zahnd Johannes, Hotelangestellter, von Rüschegg, Kanton Bern, in Biel, Kt. Bern, und Ackermann Elsa, Schafköcher, von Hendschiken, in Aarau.

Begrüßenswerthe Neuerung. Diese neuen Erdenbürgen wissen doch schon gleich von allem Anfang an, welchen Beruf sie einmal auszuüben haben und mit wem sie verheiraten werden. Es wäre nur noch zu erwägen, daß man ihnen in Zukunft auch die Adresse ihres Schneiders, Schuhmachers, Coiffeurs und Stammbeizers mit auf den Lebensweg gäbe.

*

DIE SCHNELLEBICHE ZEIT

Von Paul Altheer

Hundert Beispiele erzählen uns davon, daß unsere Zeit schneller lebt als jede Generation, die ihr vorangegangen ist. Von den Erfindungen auf dem Gebiete der Wissenschaft und des Verkehrs einmal ganz abgesehen, obwohl hier der Beweis am schnellsten zu liefern wäre. Aber auch da, wo man glauben sollte, man hätte es mit einer gewissen gleichbleibenden Bewegung zu tun, erfahren wir dasselbe.

Wenden wir uns einmal, was uns allen, die wir mit der Feder in der Hand arbeiten, sehr nahe liegt, der Buchproduktion zu. Daß hier es früher von einem Buch, das man als einen Schlager anzeigen wollte: «Das Buch des Jahres». Damit wollte man anzeigen, daß das Buch unter allen Büchern, die im Laufe eines Jahres erschienen seien, besonderer Beachtung würdig sei. Später wurde man in dieser Hinsicht zeitgemäßer und schrieb auf die Bauchbinde eines Werkes, von dem man viel hieß, oder aus dem man etwas machen wollte: «Das Buch der Saison». Das war noch allerhand und bedeutete immerhin eine gewisse Auszeichnung.

Dann aber kamen andere Verleger, die noch sensationeller sein wollten. Diese zeigten ihre Bücher mit den Worten an: «Das Buch des Tages», oder gar «Das Buch der Stunde». Damit haben sie wohl kurze Zeit Sensation gemacht, gleichzeitig aber das Buch, das eigentlich für die Dauer bestimmt war, zur Kurzlebigkeit der Tagespresse verurteilt.

Denn was fang ich mit einem Buch an, das vor einem halben Jahr «Das Buch des Tages», oder vorgestern «Das Buch der Stunde» war? Es harrrt seiner kein besseres Los als der Tageszeitung von gestern.



Ein Herr bestellt die Speisekarte, während er diese studiert, kratzt sich die Kehle? Er: «Händ Sie Läst!» Sie: «Wann's uf der Charte stönd, ja?»